

Friedrich Daniel Behn

Eine neue Theodicee : Vierzehnter Versuch : Im Jahr 1799 den 22. Februar

Lübeck: gedruckt bey seel. G.C. Green Wwe., [1799]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1795128097>

Druck Freier  Zugang



De 6A2.

1170

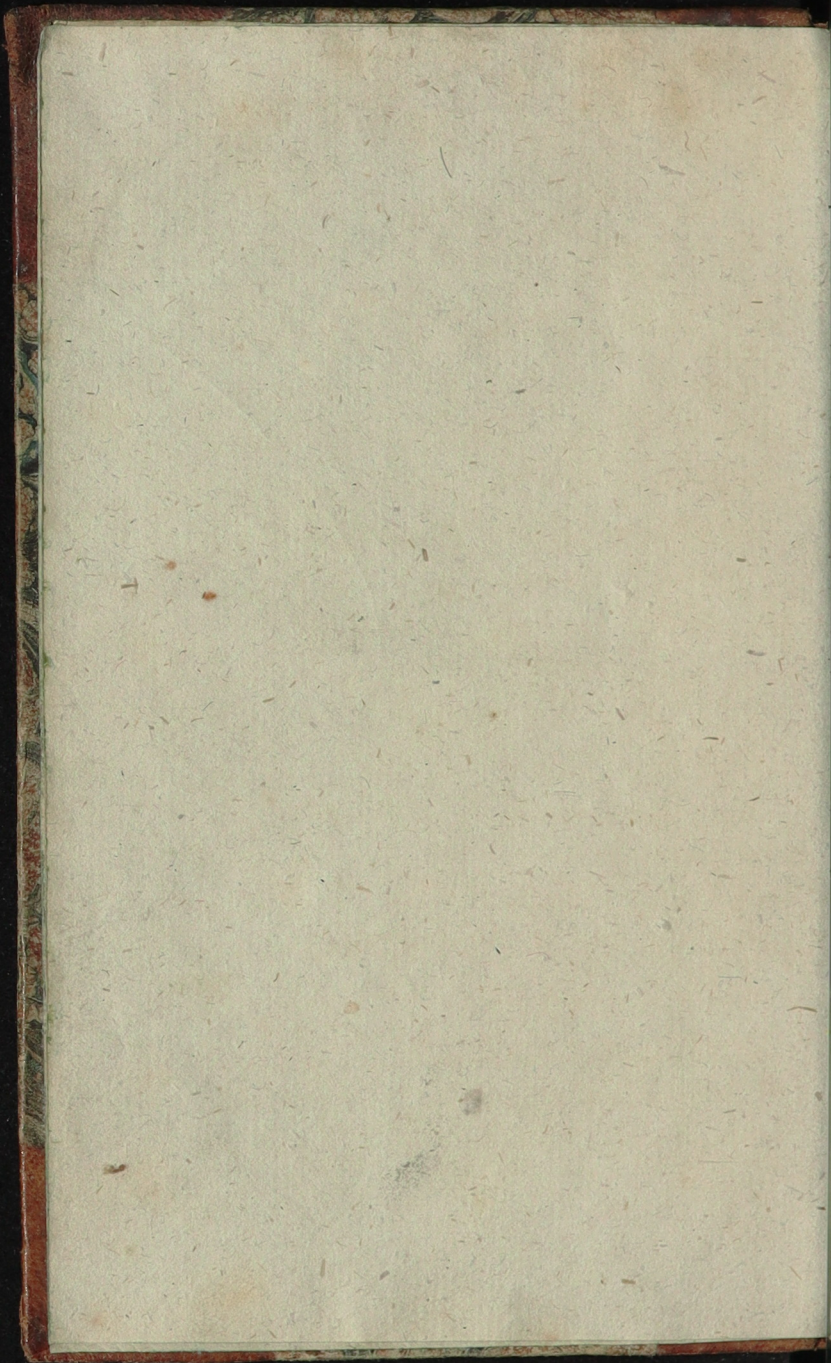
18812

10

Debat
1170

22





3.

Vierzehnter Versuch.

M. Friederich Daniel Behn

der philosophischen Facultät zu Jena Beisitzer, der deutschen Gesellschaften
zu Jena und Leipzig Ehrenmitglied.

Im Jahr 1799 den 22. Februar.

Quibet,

gedruckt bey seel. G. E. Green Wwe.



Er. Magnificenz

dem

Wohlgebohrnen und Hochweisen Herrn

H e r r n

Johann Georg Böhme

bisher hochverdienten

H e r r n S e n a t o r

und

ältesten Apothek- und Weinkellerherrn

welcher

den 20sten Februar im Jahr 1799

zur

hochansehnlichen Bürgermeisterwürde

der Kaiserl. freyen Reichs Stadt Lübeck

erhoben ward,

Dem
Wohlgebohrnen und Hochweisen Herrn
H e r r n
Georg David Nickerß
berühmten Consulenten und Licentiaten beyder Rechte
welcher
den 20sten Februar 1799
zum ansehnlichen
Mitgliede Eines Hochedlen Hochw. Rathes
der Kaiserl. freyen Reichs Stadt Lübeck
erkohren ward,

Die
Geschichte der Stadt Rostock
von
Georg Meißner
Herausgegeben von Dr. phil. h. c. h.
H. Meißner
in
der
Verlagsbuchhandlung
von
H. Meißner
in
Rostock
1877

Dem
Hochedelgebohrnen und Wohlweisen Herrn
H e r r n
Hermann Hartmann
vornehmen Kauf- und Handelsherrn
verdienten Aeltesten der Schonenfahrercompagnie
welchen
an demselben Tage
Ein Hochedler und Hochweiser Rath
zu
Seinem ansehnlichen Mitgliede
erwählet,

widmete

am

Tage Ihrer feyerlichen Einführung
diese Fortsetzung

als

ein Denkmal

seiner aufrichtigen Beyfreude und ehrerbietigsten Ergebenheit
mit

den feurigsten Wünschen für die daurendste Wohlfart

I h r e r

vornehmen Personen und Familien

Dero

verpflichtester Diener

Friederich Daniel Behn.

Bierzehnter Brief.

Erfodert es 3) der Begriff der besten Welt, daß kein moralisches Uebel deswegen in ihr angetroffen werde, weil der Unendliche gleich bey der Erschaffung die Geister in einen Zustand der Vollkommenheit setzte, wodurch sie in Guten bestätigt wurden, und es ihnen dadurch hypothetisch unmöglich ward, zu fallen?

Mein Herr!

Gehe ich es wagen darf, diese so wichtige und für eine Vernunft, wie die unsrige in der ersten Epoche ihrer Entwicklung noch ist, noch seyn muß, sehr schwere Frage zu beantworten, muß ich Sie gleichsam auf eine Anhöhe-führen, von welcher Sie mit einem Blicke alle die Anstalten übersehen, welche ich gemacht habe, um mir eine Bahne zu diesem so erhabnen Zweck zu bereiten.

Sie werden sich erinnern, daß ich die Vorzüge zu entwickeln mich bemüht habe, welche in der ganzen Geisterwelt von dem höchsten Thronengel bis zum Menschen, oder auf dieser unabsehblichen Leiter bis zu den Geschöpfen herab, die noch tiefer als wir auf derselben stehn, angetroffen werden müssen. Hieher gehört 1) Wille, welcher sich bey Geistern ohne anerschaffne Grundtriebe nicht denken läßt. Diese sind die von Natur sich nicht untergeordneten Triebe der Selbstliebe, des Wohlwollens gegen andre, der Geselligkeit, und der Verehrung Gottes, oder der Religion. Hier finden wir die höchsten Gesetze, welche unser Schöpfer allen Geistern in seiner Welt selbst durch ihre eigene Natur vorgeschrieben hat. Auf diese gründet sich bey ihnen ihr moralisches Gefühl. Durch diese wird bey ihnen die Tugend möglich. Denn was ist sie anders als eine Fertigkeit, die ihnen durch ihre Natur vorgeschriebenen Grundgesetze harmonisch zu erfüllen? Grade durch diese Tugend werden sie auch des Genusses der Seligkeit fähig. Je größer ihre Tugend ist; je mehr sie sich durch Hand-

))

lungen thätig beweiset; desto süßer ist die Freude, wodurch der allgütige Schöpfer sie wegen ihrer Tugend durch eine innere Einrichtung ihrer Natur belohnet. Glückseligkeit ist ein zusammengesetzter Begriff. Glück nennen wir den Einfluß äußerer Dinge auf uns, wenn er mit unsern Wünschen übereinstimmt. Je größer diese wohlthätige Einwirkung solcher Umstände, die der Geist nicht in seiner Gewalt hat, auf ihn ist; für desto glücklicher wird er sich halten. Freylich steht dieß Glück nicht, aber doch die Seligkeit selbst, in einer Causalverbindung mit der Tugend. Allein macht diese die Geister, welche mit ihr ausgezieret sind, nicht des Glückes würdig? Können sie es nicht von ihrem Schöpfer, dem unendlich gütigen Regierer ihres Schicksals erwarten, daß er in dem großen Staat seiner Geisterwelt nach den vollkommensten Regeln der Weisheit solche Veranstellungen getroffen habe, wodurch Glückseligkeit und Tugend durch die ganze gränzenlose Dauer ihres Daseyns in unzertrennlicher Verbindung mit einander als innigst vereinigte Gefährtinnen fortgehen, und nach dem Grade der Würdigkeit, welche durch die Größe der Tugend bestimmt wird, ihre Glückseligkeit sich richten werde *)?

Auch 2) die Vernunft ist eine wesentliche Bestimmung aller Geister. Nur diese ertheilt ihnen gleichsam die Flügel, sich aus dem Gebiete der Endlichkeit zu dem unendlichen Urheber der Welt empor zu schwingen. Diese ist zwar in eigentlichem Verstande nicht eine eigenmächtige Gesetzgeberin, kann es auch ihrer Natur nach nicht seyn. Sie hat aber doch den großen Beruf, den Geistern die ursprünglichen Grundgesetze ihrer moralischen Natur anzukündigen, welche die Gottheit ihnen durch die angebohrnen, ununtergeordneten Grundtriebe gegeben hat. Sie hat das Recht, ihnen diese in Namen des höchsten Gesetzgebers, und folglich das moralische Sollen zu gebieten. Sie ist dazu bevollmächtigt, ihnen die Wege vorzuschreiben, welche sie wandeln müssen, um jene Triebe harmonisch zu befriedigen; ihnen die Mittel zu zeigen, durch deren regelmäßige Anwendung sie sich die Fertigkeit erwerben können, die daher entspringenden Gesetze auf das genaueste harmonisch zu erfüllen, oder auch zu der Höhe der Tugend sich zu erheben **).

*) S. den elften Brief.

**) S. den zwölften Brief.

Allein wäre wohl 3) in eigentlichem Sinn des Wortes Tugend ohne Freyheit bey Geistern denkbar? Nur durch diese bleibt die Vernunft bey Geistern das, was sie bey ihnen seyn muß, eine weise Führerin zum Tempel der wahren Glückseligkeit; nur da, wo diese ist, werden die sich nicht untergeordneten Grundtriebe bey Geistern vorausgesetzt, welche sie harmonisch befriedigen sollen. Nur durch diese können sie als Urheber ihrer eignen Handlungen angesehen werden. Nur durch diese läßt es sich bey endlichen Geistern annehmen, daß sie der Belohnung fähig und werth werden. Nur auf diese kann sich das moralische Gefühl der Geister, kann ihr Gewissen sich gründen. Nur durch die regelmäßige Anwendung derselben können Geister der Glückseligkeit würdig werden, und sie genießen. Würden wir nicht gegen unsern Schöpfer ungerecht werden, wenn wir den so lauten, den durch die ganze Geisterwelt allen so verständlichen Unterricht von Freyheit für nichts als phantastische Träumereien, für leere Täuschungen halten wollten? *)

Wille, Vernunft, Freyheit, diese sind also die wesentlichen, erhabnen Vorzüge, wodurch die Geister sich über alle übrigen Geschöpfe in dem ganzen Reich der Endlichkeit so hoch erheben. Lassen Sie uns einen Versuch machen, es zu untersuchen, wie weit unsre Vernunft gleichsam in ihrem noch gegenwärtigen Raupenstande fähig ist, die Frage zu beantworten: ob es denn der Begriff der besten Welt erfordere, daß keine moralische Uebel deswegen in ihr angetroffen werden, weil der Unendliche gleich bey der Erschaffung die Geister in einen Zustand der Vollkommenheit setzte, worinn sie im Guten bestätigt würden, und es ihnen dadurch hypothetisch unmöglich ward, zu fallen? Wir müssen bey dieser Untersuchung freylich die engen Gränzen unsrer Vernunft stets vor Augen haben, und es nicht vergessen, daß sich hier Schwierigkeiten zeigen werden, welche zu groß sind, als daß wir uns die Kräfte anmaassen können, sie ganz zu heben. Unterdessen glaube ich doch aus meinen Entwicklungen von den wesentlichen Eigenschaften der Geister es hinreichend einzusehn, daß unsre Vernunft durchaus nicht berechtigt sey, einen ersten Zustand der Geister, wie ich ihn bestimmt habe, als einen solchen anzunehmen, welcher aus dem Begriff der besten Welt hergeleitet werden kann.

*) S. den dreizehnten Brief.

Ich habe Sie schon einmal auf eine Anhöhe geführt, von welcher Sie gleichsam mit einem Blick den Weg übersehen, welchen ich bisher zurück gelegt, und wobey ich die Veranstaltung gemacht habe, welche erfordert wird, um die Natur der Geister hinreichend kennen zu lernen, welche als angemacht bey dieser Untersuchung vorausgesetzt werden muß. Damals sahen Sie rückwärts auf die von mir durchwandelte Bahn. Jetzt müssen Sie vorwärts auf den Weg hinblicken, welchen ich betreten muß, um mein Ziel entweder vollkommen zu erreichen, oder mich doch bis zur völligen Befriedigung Ihrer Vernunft ihm zu nähern. Sie sind also berechtigt mir folgende Fragen vorzulegen: 1) Welchen Begriff müssen wir bey Geistern mit der Unmöglichkeit zu fallen verbinden? 2) Wie müßte ihr erster Zustand beschaffen seyn, wenn durch ihn die moralischen Uebel in der Welt hypothetisch unmöglich seyn sollten? 3) Läßt sich die Bestätigung im Guten durch ihren ersten Zustand unbeschadet ihrer Freyheit denken? 4) Wenn dieß auch der Fall wäre: würde es mit dem letzten Zweck der Schöpfung, und folglich mit dem Begriff der besten Welt mehr übereinstimmen, wenn der erste Zustand der Geister so veranstaltet wäre, daß ihnen dadurch es entweder hypothetisch unmöglich würde, oder es möglich bliebe, zu fallen? Hier sehen Sie den Plan, welchen ich mir entworfen habe, um in der oben bestimmten Ordnung Ihren Forderungen an mich Genüge zu leisten. Wie annehmen würde es mir seyn, wenn ich glücklich genug wäre, Sie von diesen so verwickelten, aber auch so wichtigen Wahrheiten völlig zu überzeugen?

Nothwendigkeit und Unmöglichkeit sind Begriffe, welche Verhältnisse bezeichnen, und folglich ohne Rücksicht auf diese sich nicht erklären lassen. Beyde können entweder als unbedingt, oder bedingt gedacht werden. Denken Sie sich irgend einen Gegenstand, gleich viel, aus dem Reiche der Natur, oder wenn Sie wollen, den unendlichen Urheber derselben. In jedem Fall werden Sie sich Bestimmungen vorstellen, wodurch der Gegenstand zu einem Dinge von bestimmter Art wird. Diese machen sein Wesen aus. Im Vergleich dieser Bestimmungen mit dem Gegenstande finden Sie eine unbedingte Nothwendigkeit. Es ist bey einem Triangel absolut nothwendig, daß er drey Winkel hat. Sie würden sich selbst widersprechen, wenn Sie sich A als einen Triangel

dächten, und doch zugleich es läugnen wollten, daß A drey Winkel hätte. Eben dieß gilt von jedem Gegenstande. Sein Wesen, und alles, was in diesem seinen hinreichenden Grund hat, ist bey ihm nothwendig. Diese Nothwendigkeit bestimmt zugleich bey ihm, daß es, wenn er anders ein Gegenstand von der bestimmten Art bleiben soll, bey ihm unmöglich sey, daß er anders seyn könnte. Auch diese Unmöglichkeit richtet sich nach der Nothwendigkeit, welche hier angetroffen wird. So wie diese unbedingt ist: so ist es auch die Unmöglichkeit, das nicht zu seyn, was er ist. Diese Unmöglichkeit ist eben so absolut, als die Nothwendigkeit war, woraus sie entspringet. Beyde stehen also in einem solchen Verhältniß gegen einander, daß keine ohne die andere gedacht werden kann. In Rücksicht beyder läßt sich also bey Gegenständen nichts ändern, so lange sie bleiben, was sie sind.

Es giebt aber auch in Betracht derselben eine hypothetische Nothwendigkeit. Ihr Wesen, wenn sie endlich sind, läßt sich auf mehrere Arten verschiedentlich modificiren. Wer weiß nicht, wie viele Bestimmungen ein Mensch haben könne, wenn er sie gleich icht nicht hat? Wie sehr ist ein scharfsinniger Geist; von einem Blödsinnigen, wie sehr ein tugendhafter Weiser von einem lasterhaften Wollüstling unterschieden, ob sie gleich beyde Menschen sind, beyde dieselben wesentlichen Eigenschaften haben? Man nennet solche Bestimmungen zufällige. Sie mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen: so müssen sie doch alle einen zureichenden Grund der Möglichkeit in dem Wesen des Gegenstandes haben, von welchen sie Bestimmungen seyn können. Warum würden Sie denjenigen als einen kurzsichtigen Thoren verlachen, welcher im Ernste einem Löwen Weisheit beylegen wollte? Warum anders, als weil das Wesen eines Löwen mit Weisheit in Widerspruch steht, und also diese in seinem Wesen auch keinen zureichenden Grund der Möglichkeit haben kann? Nur bey Bestimmungen, welche in dem Wesen eines Dinges der Möglichkeit nach gegründet sind, läßt sich eine hypothetische Nothwendigkeit denken, und in wie weit diese bey ihm angetroffen wird, findet sich auch bey ihm eine hypothetische Unmöglichkeit, daß es anders seyn kann, als es ist. Die hypothetische Nothwendigkeit erfordert einen hinreichenden Grund, wodurch dasjenige, was bey einem Gegenstand möglich ist, auch wirklich wird. Es muß also der zureichende Grund der Wirklichkeit zu dem zureichenden Grunde der Möglichkeit hinzukom-

men, welcher in dem Wesen desselben liegt. Würden Sie es nicht für hypothetisch nothwendig halten müssen, daß derjenige, welcher wahre Weisheit besitzt, auch bemüht sey, gute Zwecke durch solche Mittel zu erreichen; daß derjenige, welcher mit Recht auf den Namen eines Philosophen Anspruch machen kann, auch eine Fertigkeit haben müsse, den Zusammenhang der Wahrheiten zu übersehn, und sie aus ihren Gründen herzuleiten? Ist aber nun einmal eine hypothetische Nothwendigkeit da: so ist das Gegentheil von dem, was durch sie bestimmt wird, in so weit nicht mehr bey dem Gegenstand möglich. Diese Unmöglichkeit ist aber von eben der Art, wie die Nothwendigkeit war. Sie ist also bey diesem Gegenstande nicht eine absolute, sondern eine relative oder bedingte Unmöglichkeit, weil in Rücksicht des Wesens, welches er hat, auch das Gegentheil unter andern Umständen statt haben könnte.

Lassen Sie uns dieses nun auf endliche Geister anwenden. Eine absolute Unmöglichkeit, in moralische Uebel zu verfallen, kann bey endlichen Geistern durch den ersten Zustand, in welchem sie selbst die schaffende Hand der Gottheit setzte, nicht statt finden. Denn wenn diese da wäre: so müßte in ihrem Wesen selbst der hinreichende Grund zu dieser Unmöglichkeit liegen. Dieser läßt sich nur aus einem gedoppelten Gesichtspunct denken. Im ersten Falle müßten die Geister keine eigentliche Freyheit haben, folglich keine moralische Wesen seyn. Alsdann wären auch keine moralische Uebel denkbar, in welche sie versinken könnten. Allein hier würden Bestimmungen angenommen werden, welche den wesentlichen Eigenschaften eines Geistes widersprächen. Ließ sich also wohl etwas widersinnigeres denken, als wenn man behaupten wollte, daß aus diesem Gesichtspunct betrachtet es ihnen unbedingt unmöglich wäre, moralische Uebel zu begehen? Man denke sie sich aber als Geister, die mit wahrer Freyheit ausgerüstet sind. Sollte in diesem zweyten Fall eine absolute Unmöglichkeit moralisch zu fallen statt haben: so müßte es bey ihnen absolut nothwendig seyn, daß ihr Verstand nie irrte; daß sie die anerschaffnen nicht untergeordneten Grundtriebe nie unregelmäßig befriedigen, daß sie ihre Freyheit nie mißbrauchten könnten. Allein läßt sich dieß anders als nur bey einem Geiste denken, dessen Verstand unendlich, dessen Wille höchst heilig, dessen Freyheit ohne alle Gränzen ist? Sollte also

bey endlichen Geistern diese absolute Unmöglichkeit zu sündigen angetroffen werden: so würden sie aus dem Gebiete der Endlichkeit bis zur Unendlichkeit empor gehoben seyn. Sie müßten unbegrenzt, wie ihr Schöpfer seyn. Da nun absolute Unmöglichkeit kein Gegenstand der schaffenden Allmacht seyn kann: so gehören endliche Geister mit der absoluten Unmöglichkeit zu fallen zu den Geschöpfen einer schwärmenden Vernunft, die sich von selbst wieder zernichten.

Vielleicht werden Sie sagen: so sehr auch meine Vernunft mit diesen ihren Behauptungen übereinstimmt: so wird sie doch immer die Frage noch aufwerfen können: ob denn nicht eine hypothetische Unmöglichkeit zufallen bey ihnen durch den ersten Zustand, in welchem sie gleichsam aus den Händen ihres Schöpfers hervorgiengen, bestimmt werden konnte? Freylich sind Sie berechtigt so zu fragen. Wie mußte aber denn bey Voraussetzung einer solchen Unmöglichkeit dieser Zustand beschaffen seyn? Diese Frage läßt sich nach dem System der strengern Deterministen sehr leicht beantworten. Sie werden sich darauf berufen, daß ohne determinirende Ursachen eben so wenig in der Geister- als Körperwelt etwas erfolge. Alles steht ihrer Meynung nach in einer solchen Causalverbindung, daß auch alle Entschliessungen der Geister in ihrem ganz vorhergehenden, innern und äussern Zustande ihre determinirenden Gründe haben, und daß also durch physische Ursachen alle Begebenheiten in der Welt einer wahren Naturnothwendigkeit unterworfen sind. Der erste Zustand, worein Gott die Welt setzte, als er ihr das Daseyn gab, muß also als die erste Ursache angesehen werden, von welcher durch necessitirende Causalverbindungen alle Veränderungen sowohl in der Geisterwelt, als in dem Reich vernunftloser Geschöpfe bestimmt werden. Der Schöpfer der Welt hat aber einen unendlichen Verstand. Er muß es also voraus gesehen haben, welcher erste Zustand der Welt unter den Möglichen derjenige sey, wodurch das Fallen endlicher Geister hypothetisch unmöglich werde. Was konnte ihn hindern, diesen zu wählen? Etwa seine Heiligkeit? Nach dieser kann er nicht anders, als das moralische Uebel verabscheuen. Etwa seine Güte? Nach dieser will er die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe, so weit sie derselben nur fähig sind. Etwa seine Weisheit? Diese wählt immer die besten Mittel zu den besten Zwecken. Etwa seine Allmacht? Durch diese kann er alles schaffen, was möglich ist.

Freylieh werden Sie denken müssen, alle diese feine göttlichen Eigenschaften könnten ihm keine Hindernisse setzen; und doch lehret eine traurige Erfahrung, daß in seiner erschaffnen Welt Geister angetroffen werden, durch welche moralische Uebel in sie eingedrungen sind. Es müssen also doch wohl Trugschlüsse in das System der Deterministen sich eingeschlichen haben. Und welche? Würden Sie es ihnen dann zugestehen, daß Gott Geister hervorgebracht hätte, welche durch einen Naturzwang zwar fühlten, daß sie frey wären, aber doch keine wahre Freyheit hätten; welche durch einen innern Richter, durch ihr Gewissen, gezwungen würden, sich für Urheber ihrer Handlungen, in Rücksicht derer sie nach Freyheit sich entschlossen zu haben denken müssen, zu halten, sie sich zurechnen und nach Verschaffenheit derselben entweder durch die süßesten Freuden belohnt, oder durch die bitterste Reue bestraft zu werden, da sie es doch nicht wären? Nach diesem System würde alle Schuld, welche die irrenden Geister sich zuschrieben, allein auf ihren Schöpfer zurück fallen. Denn nur dieser allein wäre der eigentliche Urheber von allen Begebenheiten, welche sich durch die ganze Dauer der Welt in ihrem unabsehblich großen Gebiete zutrügen. Müssen Sie nicht vor diesem Gedanken zurück beben, nicht dieß System, wodurch eine solche Nothwendigkeit in die ganze Geisterwelt eingeführet würde, und also auch alle Folgen, welche aus diesem richtig gezogen werden könnten, für Trümmern eines Lehrgebäudes halten, welches von selbst wieder in sein Nichts zusammen stürzt?

Nun entsteht die Frage: wie müßte der erste Zustand der Geister beschaffen seyn, wenn dadurch unbeschadet ihrer Freyheit bey ihnen eine hypothetische Unmöglichkeit zu fallen bestimmt werden sollte? Allein ist auch bey freyen Geistern ein solcher Zustand denkbar? Lassen Sie es uns nicht verhehlen, daß für uns die Gränzen der Vernunft viel zu enge sind, als daß wir fähig wären, die Dunkelheiten in dem Gebiete, worein wir zu dringen suchen, durch ihre Fackel ganz aufzuhellen, ganz zu zerstreuen! Freyheit und hypothetische Nothwendigkeit scheinen sich so im Wege zu stehn, daß, wo die letzte sich eindringt, die erste weichen muß. Sie sey immerhin bey endlichen Geistern keine absolute Nothwendigkeit! So läßt sich doch ihr Ursprung nicht anders denken, als daß durch hinreichende Ursachen der Wirklichkeit dasjenige, was in dem Wesen endlicher Geister nur den hinreichenden Grund

der Möglichkeit hat, bey ihnen nothwendig bestimmt wird. Immerhin sey sie nur hypothetische Nothwendigkeit! Sie verliert aber dadurch nicht die eigenthümliche Natur einer Nothwendigkeit. Sie müssen aber nicht mit ihr eine moralische Nothwendigkeit verwechseln. Diese bezeichnet nichts anders, als die Verpflichtung der Geister, die ihnen von ihrem Schöpfer vorgeschriebenen Grundgesetze harmonisch zu beobachten. Diese bestimmt ein moralisches Sollen, setzt wahre Freyheit bey den Geistern voraus, welche diese Verpflichtung haben. Hier ist aber von einer ganz andern Art der hypothetischen Nothwendigkeit die Rede, welche, wenn sie einmal bey Geistern statt hätte, auch selbst mit der hypothetischen Möglichkeit zu fallen, nicht gut zugleich bestehen könnte. Wie würden wir uns also ihren ersten Zustand denken müssen, wenn diese Nothwendigkeit nicht zu fallen, oder, welches gleichviel ist, diese Unmöglichkeit zu sündigen, sich bey ihnen finden sollte? Je genauer unsre Vernunft einen solchen Zustand und Freyheit mit einander vergleicht, desto mehr wird sie sich sträuben, beyde in Verbindung bey endlichen Geistern zu denken. Sie wird also geneigt werden müssen, beyde für Begriffe zu halten, welche im Widerspruch mit einander stehen. Würde es aber nicht Verwegenheit von ihr seyn, geradezu dieß zu behaupten? Hat sie denn Kenntniß genug von einem solchen ersten Zustand der Geister, von den Gränzen, wie weit ihre Freyheit sich erstreckt, und wo sie aufhört, wahre Freyheit zu seyn; von der Unendlichkeit des göttlichen Verstandes und der göttlichen Macht, um aus allgemein geltenden Gründen hier etwas festsetzen zu können? Wie sehr würde sie ihre Schranken verkennen müssen, wenn sie kühn genug wäre, sich diese für sie zu hohe Kenntniß anmaßen zu wollen? Will sie sich also nicht vergebens bemühen, über die Gränzen hindrücken, welche ihr gesetzt sind, und die sie nicht eigenmächtig erweitern kann: so muß sie hier ihre Ohnmacht erkennen, still stehn, und es erwarten, ob sie vielleicht in einer neuen Epoche ihrer Entwicklungen auf höhern Stufen der Vollkommenheit fähig werden wird, durch ein glänzenderes Licht die Finsternisse zu zerstreuen, welche sich jetzt vor ihre Augen hingezogen haben. Genug für ihre Belehrung, es einzusehen, daß sie sich nicht das Amt einer Schiedsrichterinn in Rücksicht dieser Frage beylegen darf: ob ein solcher Zustand bey Geistern, welche mit Freyheit als mit einer wesentlichen Eigenschaft erschaffen sind, und wodurch eine hypothetische Noth-

wendigkeit nicht zu fallen gesetzt wäre, möglich oder unmöglich sey. Grade deswegen darf sie auch nicht entscheiden wollen, ob ein solcher erster Zustand der erschaffnen Geister ein Gegenstand der göttlichen Allmacht seyn könne, oder nicht. Unter dessen würde doch ihre Freyheit sehr beschränkt, und sie würde durch eine hypothetische Nothwendigkeit zu guten Handlungen bestimmt seyn.

Vielleicht erinnern Sie sich daran, was unsere Theologen nach dem Unterricht der Offenbarung von der Bestätigung der Engel im Guten behaupten. Sie denken sich diese aber nicht als eine unmittelbare Folge des ersten Zustandes, worein Gott die Geister sogleich durch die Schöpfung setzte, sondern vielmehr als eine Belohnung ihres tugendhaften Verhaltens im Stande ihrer Unschuld, welcher auch wohl der Stand der Prüfung nicht in Rücksicht ihres allwissenden Schöpfers, sondern ihrer selbst genannt wird. Wollen wir nun die Frage beantworten: ob ihre Bestätigung im Guten durch ihren ersten Zustand unbeschadet ihrer Freyheit denkbar sey: so müssen wir einen Versuch machen: 1) den Ursachen nachzuforschen, wodurch eine solche Bestätigung im Guten sich denken läßt, 2) ob bey dieser die wahre Freyheit der Geister bestehen könne? Nehmen Sie an, daß Gott seine erschaffnen Geister gleich in ihrem ersten Zustande mit einem Verstand begabt hätte, welcher nie in Gefahr zu irren gerathen könnte; welcher das Gute und Böse in einem solchen Grade der Klarheit erkannte, wodurch es bey ihnen unmöglich würde, nicht jenes in jedem Fall zu wählen, nicht dieses zu vermeiden; daß ihre nicht untergeordneten Grundtriebe, welche die höchsten, ihnen von Gott vorgeschriebenen Gesetze ausmachen, stets in einer solchen Stärke bey ihnen rege wären, wodurch es ihnen unmöglich würde, sie nicht harmonisch zu erfüllen; daß folglich die Heiligkeit ihres Willens zu einem hohen Grade gestiegen wäre, wodurch es bey ihnen hypothetisch nothwendig würde, diesen Gesetzen auf das vollkommenste zu gehorchen. Denken Sie sich nun den ersten Zustand der erschaffnen Geister unter dieser Bestimmung: so würden sie sich von ihrer Bestätigung im Guten einen Begriff bey ihrer ersten Betretung der Bahn machen können, auf welcher sie durch die unbegranzte Dauer ihres Daseyns fortschreiten sollten. Alsdann bliebe zwar bey ihnen eine absolute Möglichkeit, zu fallen. Würde aber nicht zugleich dadurch die hypothetische Möglichkeit zu sündigen völlig auf-

gehoben werden? Würden wir ihnen aber wohl, wenn der Schöpfer ihren ersten Zustand auf die Art bestimmt hätte, Freyheit im eigentlichen Sinn des Wortes beylegen können? Würde alsdann nicht bey allen ihren Handlungen eine hypothetische Nothwendigkeit zum Grunde liegen, welche sich mit der wahren Freyheit nicht vereinigen zu lassen scheint? Wären sie dann nicht in einem Zustande erschaffen, wie er nach dem System der Deterministen seyn müßte, wenn dieß das Wahre wäre?

Wir wollen nun diese Frage zu beantworten suchen: würde es dann mit dem letzten Zweck der Schöpfung, und folglich mit dem Begriff der besten Welt mehr übereinstimmen, wenn der erste Zustand der Geister so veranfalet wäre, daß es ihnen dadurch entweder hypothetisch unmöglich würde, oder daß es ihnen möglich bliebe, zu fallen? Nehmen Sie also das erste an! Dann wären die Geister durch eine Art der Naturnothwendigkeit dazu gezwungen, stets so zu wirken, daß durch alle ihre Handlungen die höchsten Gesetze, welche ihnen ihr Schöpfer durch die ihnen anerschaffnen, nicht untergeordneten Grundtriebe vorgeschrieben hätte, durchaus harmonisch erfüllt würden. Allein würden sie dann sich durch die endlose Dauer ihres Daseyns, würden sie sich bey dem ununterbrochnen Emporklimmen auf der Leiter der Vollkommenheiten als die eigentlichen Urheber ihrer Handlungen ansehen können? Würden sie sich diese, ohne vom Irrthum getäuscht zu seyn, selbst zuzurechnen im Stande seyn? Würden also wohl die Befriedigungen ihrer Grundtriebe für sie so süß, ihre Seligkeit oder die Folgen ihrer Vollkommenheiten so rein moralisch seyn können, als wenn sie ohne eine solche hypothetische Nothwendigkeit durch eine regelmäßige Anwendung ihrer Freyheit sich selbst zu der Höhe derselben empor geschwungen hätten? Wenn auch gleich ihre äußere Lage von dem unendlichen Regenten ihres Schicksals so eingerichtet wäre, daß diese auf sie den wohlthätigsten Einfluß hätte, daß diese stets ihren Wünschen entspräche: so würden sie sich doch nicht für solche halten können, welche sich durch einen regelmäßigen Gebrauch ihrer Freyheit der Glückseligkeit, welcher sie genießen würden, selbst würdig gemacht hätten. Sie wären durch ihren Schöpfer so gebildet, daß sie nach einer hypothetischen Nothwendigkeit allemal das Gute wählen, das Böse vermeiden müßten. Die wahre und einzige Ursache ihrer Bestätigung im Guten wäre durchaus nicht ihr eignes, sondern bloß das Werk ihres Schöpfers.

Nur er wäre der wahre Urheber aller ihren guten Handlungen. Nur er hätte sie in einen Zustand gesetzt, wodurch sie gezwungen wären, auf der Bahn der Tugend und Weisheit unaufhaltsam fortzudringen. Würde aber damit die wahre Moralität in Rücksicht ihrer bestehen können? Wäre diese nicht die Folge einer hypothetischen Nothwendigkeit, und würde sie nicht grade dadurch allen ihren Werth verlieren? Hier hätten wir zwar eine Welt, worinn keine moralische Uebel angetroffen würden. Sie wären aber nicht deswegen nicht da, weil die Geister durch einen regelmäßigen Gebrauch ihrer Vernunft und Freyheit sich vor ihnen hüteten, sondern weil es bey ihnen durch ihren ersten Zustand unmöglich gemacht wäre, daß sie fielen. Sollte aber eine solche Geisterwelt mit dem letzten Zweck der Schöpfung mehr übereinstimmen, und folglich besser seyn, als eine Welt, worinn endliche Geister mit dem vollen Gebrauch ihrer Freyheit geschaffen wären; worinn sie sich also als die wahren Urheber ihrer Handlungen ansehen; worinn sie ihre Bestätigung im Guten mit Recht als ihr Werk, als eine Folge von der freyen Anwendung ihrer ihnen anerschaffnen Kräfte und Vollkommenheiten betrachten könnten?

In diesem Fall gewinnen die Geister in der Welt ein weit edleres Ansehen. Ihre Handlungen sind so wenig einer bedingten als unbedingten Nothwendigkeit unterworfen. Freylich wurden sie von ihrem Schöpfer in einen Zustand gesetzt, worinn sie mit den Kräften ausgerüstet waren, ohne welche sie die Leiter der Vollkommenheiten nicht hätten hinanklimmen können. Das Licht ihrer Vernunft war sogleich glänzend genug, um den Weg ihnen helle zu machen, welchen sie zu wandeln den Veruf hatten. Allein sie sollten durch freye Anwendung der ihnen verliehenen Kräfte dieß Licht selbst immer glänzender machen. Sie sollten die ihnen mitgetheilten Erkenntnisse von dem unendlichen Urheber ihres Daseyns, von ihrer großen Bestimmung für eine ewige Dauer, von den Mitteln und dem Gebrauch derselben, um sich immer vollkommener zu machen, von der großen Stadt Gottes, von ihren Verpflichtungen gegen ihn, gegen ihre Mitbürger in diesem Staate, gegen sich selbst immermehr erhöhen. Sie sollten von den Kräften, welche sie als eine Mitgabe von der schaffenden Gottheit erhalten hatten, einen ununterbrochnen regelmäßigen Gebrauch machen, und diese immer mehr und zwar durch

eine ganze Ewigkeit stärken und erheben. Sie sollten die ihnen angebohrnen Grundtriebe für die höchsten Geseze ihres göttlichen Regenten erkennen. Ihre Vernunft sollte zwar nicht eine eigenmächtige Gesezgeberinn seyn *). Sie sollte sie aber lehren, wie sie handeln müßten, um ihre Grundtriebe harmonisch zu befriedigen, und folglich die höchsten Geseze ihres Gottes zu beobachten. Sie sollten nicht als in Fesseln gelegte Sklaven durch eine hypothetische Nothwendigkeit gezwungen, sondern als freye Geister den Anforderungen ihrer Vernunft Genüge leisten, und sich selbst als Urheber ihrer Handlungen ansehen, um sie sich zurechnen, um sich als moralische Wesen in dem unermesslichen Gebiete der Schöpfung betrachten, um die Seligkeit als eine Folge ihrer guten Handlungen durch das süße moralische Gefühl genießen zu können, welches nur durch eine freye Befriedigung ihrer Grundtriebe, durch den steten Anwachs ihrer entweder erworbenen oder erhöhten Vollkommenheiten in ihnen erregt werden kann, und wodurch sie allein fähig sind, sich einer Glückseligkeit würdig zu machen, welche ihren Tugenden entspricht.

Denken sie sich nun eine Welt, worinn unzählige Classen von Geistern durch einen regelmäßigen Gebrauch ihrer Kräfte, durch eine zweckmäßige Anwendung ihrer Freyheit, und worinn jede Art derselben durch ihren eigenthümlichen Weg auf der Leiter der Vollkommenheiten ununterbrochen durch eine endlose Zeit immer höher empor steigt, immer den Vollkommenheiten ihres Schöpfers, obgleich stets in dem Gebiet der Endlichkeit, sich nähert, wenn auch gleich einige ihre Freyheit missbrauchen, vielleicht ihrer Selbstliebe die übrigen Grundtriebe gegen ihre Verbindlichkeit zu sehr unterordnen, und, durch diese Empörung gegen ihre eigene Natur und die höchsten Geseze Gottes, fallen! Vergleichen Sie diese mit dem letzten Endzweck der Schöpfung! Wird ihre Vernunft diese nicht für eine bessere Welt halten müssen, als wenn alle Geister durch eine hypothetische Nothwendigkeit und folglich durch einen gewissen Naturzwang nicht fallen, und deswegen keine moralische Uebel in die Welt sich eindringen könnten.

Und welcher ist dann dieser letzte Zweck, warum Gott die Welt schuf? Die Philosophen, welche bemüht waren,

*) S. den zwölften Brief.

diesen zu entdecken, scheinen wenigstens auf eine ganz verschiedene Art diesen zu bestimmen. Leibniz glaubte ihn in der Verherrlichung der göttlichen Ehre gefunden zu haben. Bayle, um seinen Einwendungen gegen die moralischen Uebel in der Welt ein desto größeres Gewicht zu geben, dachte sich die Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe als diesen. Die neuere Weltweisheit scheint es als den höchsten Zweck der Schöpfung anzusehn, daß Geister sich der Glückseligkeit durch eine reine Moralität würdig machen. Allein sollten vielleicht diese Philosophen nicht mehr mit einander übereinstimmen, als sie es selbst glauben? Denn was ist Verherrlichung der göttlichen Ehre? Können sie sich diese anders als in den Gesinnungen denken, von welchen die Geister gegen ihren Schöpfer belebt werden? Ihr Religionstrieb führet sie zu einem letzten Zweck *), und wer kann dieser anders seyn, als ihre höchste Seligkeit in Befriedigung dieses Triebes zu finden, durch ihn alle ihre übrigen Grundtriebe zu heiligen, die Größe ihrer Vollkommenheiten nach der Größe des Grades zu schätzen, mit welchem sie durch eine regelmäßige Anwendung ihrer Vernunft und Freyheit der Verbindlichkeit nachleben, welche ihnen die höchsten Gesetze ihres Schöpfers durch ihre eigne Natur aufgelegt haben? Können wir ihre Seligkeit folglich anders als eine Folge von ihrer Verherrlichung der göttlichen Ehre gedenken, und wird der Genuß ihrer Seligkeit sich also nicht nach der Größe richten müssen, mit welcher sie die Ehre ihres höchsten Gesetzgebers verherrlichen? Werden Sie sich also nicht die Verherrlichung der göttlichen Ehre und die Seligkeit endlicher Geister in ihnen als einen und denselben höchsten Zweck der Schöpfung denken müssen?

Worinn könnte aber ihre Würdigkeit, glücklich zu seyn, anders bestehen, als in einer freyen Erfüllung ihrer Pflichten? Und was sind diese anders, als ihre Verbindlichkeiten, durch einen regelmäßigen Gebrauch ihrer Freyheit dasjenige zu thun, zu welchem sie ihr Schöpfer durch seine höchsten Gesetze verpflichtet hat. In der Schule der neuen Weltweisheit behauptet einer dieser Philosophen, welcher tiefer, als selbst der Stifter dieser Schule, in das innere Heiligthum der Wahrheiten eingedrungen zu seyn glaubet, daß die Seligkeit, welche er eine absolute Genügsamkeit

*) S. den ersten und zwölften Brief.

der Vernunft, eine gänzliche Befreyung von aller Abhänglichkeit nennet, ein Zweck sey, welcher ihm durch sein eignes Wesen gesetzt werde, dessen Erreichung aber durch wirkliches Handeln möglich gedacht werden muß. Er hält beyde Sätze für identisch, nämlich ich setze vermöge meines eignen Wesens die Seligkeit als Zweck, der durch wirkliches Handeln möglich ist, oder ich setze ihn in einer zukünftigen Zeit als wirklich. Weil nun durch die Wirklichkeit die Möglichkeit nothwendig mit gesetzt wird: so schlieset er, daß, wenn wir nicht unser eignes Wesen verläugnen wollen, wir das erste, die Ausführung jenes Zweckes uns vorsetzen, und auch das zweyte, seine Ausführbarkeit annehmen müssen. Er verwirft zugleich die Meynung derer, welche in der neuen Schule behaupten, daß die Pflicht ohne Rücksicht auf irgend einen Zweck schlechthin geschehen müsse, weil diese gänzlich die Denkart endlicher Geister verkennen. Er hält es schlechthin für unmöglich, daß sie ohne Aussicht auf einen Zweck handeln können. Und welcher muß dann dieser bey Erfüllung ihrer Pflichten seyn? Müssen sie nicht Seligkeit für diesen erkennen? Allein läßt sich diese auch ohne Genuß denken? Wäre sie gleich nach der Erklärung dieses Philosophen eine absolute Selbstgenügsamkeit der Vernunft: so würde man sich doch von dieser keinen Begriff machen können, wenn man bey ihr jeden Genuß läugnen wollte. Allein kann auch bey endlichen Geistern, welche ihr Daseyn der Schaffenden, die Fortdauer desselben der erhaltenden Allmacht zu verdanken haben; welchen ihr Schöpfer die höchsten Gesetze durch ihre eigne Natur vorgeschrieben hat, eine gänzliche Befreyung von aller Abhänglichkeit statt finden?

Wenn also Seligkeit, oder wie andre behaupten, die Würdigkeit, glücklich zu seyn, der Zweck unsrer freyen Handlungen ist, wenn unsre Pflicht schlechthin ohne Rücksicht auf diesen nicht geschehen kann: so würden endliche Geister ohne alle Rücksicht auf Erreichung der Glückseligkeit doch nicht die Würdigkeit derselben sich zum Zwecke machen können. Denn warum wollen sie sich dieser würdig machen? Doch nicht bloß, um nur ihrer würdig zu seyn, sondern auch die Folge dieser Würdigkeit, nämlich die Glückseligkeit selbst von dem unendlich weisen und gütigen Beherrscher der Welt zu erhalten? Es bleibet also Seligkeit, so wie ich sie oben erkläret habe, auch selbst nach

den Grundsätzen der neuen Philosophie, der letzte Zweck, welchen endliche Geister vermöge ihres Wesens zu erreichen suchen.

Allein wäre es auch möglich, daß sie dieses Ziel erreichen könnten, wenn sie zwar auf der Leiter der Vollkommenheit immer höher stiegen; daß sie sich in diesen Fortschritten desselben immer würdiger machten, wenn sie gleich durch eine hypothetische Nothwendigkeit dazu gezwungen würden? Wären sie wohl alsdann berechtigt, sich selbst als die eigentlichen Urheber ihrer Handlungen anzusehn; sich diese zuzurechnen; die höhern reinern Freuden zu genießen, welche aus dem Bewußtseyn, edel und dabey frey gehandelt zu haben entspringen? Ganz anders verhält es sich, wenn die Geister stets ihre Pflichten erfüllen, nicht weil sie dazu gezwungen werden, sondern weil sie es wollen; wenn sie unaufhaltsam von Vollkommenheiten zu Vollkommenheiten empor bringen, und ihr Gewissen ihnen das Zeugniß giebt, daß sie aus freyer Entschließung auf dieser Leiter immer höher gestiegen sind. Gesezt daß sie auch durch dieses edle Bestreben im Guten bestätigt wären; daß ihnen durchaus keine Gefahr zu fallen mehr drohen würde: so würde diese ihre Vollkommenheit nicht eine Folge von hypothetischer Unmöglichkeit zu fallen, sondern von einem zweckmäßigen Gebrauch ihrer Freyheit durch alle Ewigkeit seyn. Nun würde die Verherrlichung der göttlichen Ehre eine freye und also wahre Verherrlichung in den Geistern seyn. Nun würde der Genuß ihrer Glückseligkeit als eine Belohnung ihrer freyen Handlungen angesehen werden müssen, durch welche sie sich derselben würdig gemacht hätten. Wie ausgemacht wahr ist also dieser Ausspruch Hallers, nicht des Dichters, sondern des Philosophen:

Gott liebet keinen Zwang; die Welt mit ihren Mängeln
Ist besser als ein Reich von freyheitslosen Engeln.

